

# Volksblatt

Das „Volksblatt“ erscheint mit täglichen Beilagen, Markt, Beilagen, „Kinderfreund“ sowie „Welt u. Zeit“, Umerlangt eingehenden Manuskripten ist kein das Rückporto beizufügen. Das „Volksblatt“ ist das Publikationsorgan der sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Organisations- und amtlichen Organisationsverbände. — Schriftleitung: Hans 4244. Folgeblatte zwei Treppen, Fernsprech-Anschluß 4667. Verlags-Veranstaltung mittags von 12 bis 1 Uhr.

**Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Regierungs-Bezirk Merseburg**

**Bezugsbedingungen:** Der Tagespreis beträgt monatlich 2,- Mark einschließlich Zustellungsgebühr, für Abnehmer 1,50 Mark. Postbezugspreis monatlich 2,- Mk. ab Postkonto ab. In Postbezugsstellen 40 Pf. bei direkter Einzahlung an den Verlag 2,50 Mk. Anzeigenpreis 12 Pf. im „Volksblatt“ und 60 Pf. im „Weltanschauung“. — Hauptgeschäftsstelle: Hans 4244. Fernruf 4666. — Zweigstelle: Dr. Ulrichstraße 27. — Postfachkonto 2319 Ernst

## Garreis' Mörder.

**Polizeipräsident Boehner und Reichstagsabgeordneter Fried als Mordhelfer. / Falsche Regierungspässe für den Nordbuben. Das korrupte Regierungssystem der Kahr-Bayern.**

**Der Mörder, Leutnant Schweikart, in Haft.**

**Vor der endgültigen Aufklärung.**

München, 9. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Der Mord an dem sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Garreis steht unmittelbar vor der endgültigen Aufklärung. Als Täter kommt jener Leutnant Hans Schweikart in Frage, der im Oktober 1920 das Dienstmädchen Sandmeier im Fortrieder Park ermordete und dann ins Ausland verschwand. Am 8. Juni 1921 in Schweikart wieder nach München zurückgeführt, am Tage darauf wurde Garreis erschossen. Am 11. Juni ging Schweikart wiederum außer Landes. Seit kurzem befindet er sich jedoch in München in Untersuchungshaft.

politischen Morde, die in München oder von München aus begangen wurden, völlig verlagert. Dem Femeauschuss des Reichstages dagegen ist es gelungen, in diese Verbrechen tief einzudringen und für die Justiz nützliche Vorarbeit zu liefern. Wer jetzt noch gegen den Reichstagsauschuss hecht, beweist damit, daß er die Aufklärung jener Verbrechen nicht will, daß er sich mit den Mordtätern selbstlich verbündet sieht.

### Die amtlichen Falschungen für den Mörder.

Aus München geht uns zu der Angelegenheit folgende authentische Darstellung zu:

München, 9. Juli. (Radiomeldung.) Am 9. Juni 1921 nämlich zwischen 11 und 12 Uhr wurde der damals der 1139. ausgeübte bayerische Landtagsabgeordnete Garreis auf dem Nachhauseweg von einer Verarmung vor der Gartentüre seiner Wohnung niedergeschossen. Zwei Stunden später erlag er seiner Verwundung, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Trotz angeblich eifrigster Nachforschung durch die Münchener Polizei, an deren Spitze damals Polizeipräsident Böchner stand, gelang es nicht, den Mörder zu fassen, so daß das nichterträglichste Merkmal bis heute seine Ehre geblieben ist. Am Donnerstagabend ist nun bekannt geworden, daß der ehemalige Leutnant Hans Schweikart wegen dringender Verdachts, Garreis ermordet zu haben, in Untersuchungshaft genommen worden ist. Tatsache ist, daß dieser Schweikart vor etwa 14 Tagen in München verhaftet wurde. Genau ist Tatsache, daß das bisherige Verhör mit ziemlicher Sicherheit darauf schließen läßt, daß man in ihm den Mörder des Garreis gefunden hat. Unzweifelhaft ist bis zur Stunde noch nicht alle Zusammenhänge der Mordtat aufgeklärt. Der Leutnant Schweikart war bereits vor Jahren längere Zeit in Untersuchungshaft, weil er des Mordes an dem Dienstmädchen Sandmeier im Frühjahr 1921 im Fortrieder Park verurteilt war, das angeblich Kenntnis von geheimen Waffenlagern erhalten hatte, deren Verort an die Gendarmen bekannt wurde. Zuvor wurde Schweikart damals monatelang schäblicher Beweise freigelassen. In letzter Zeit ergaben sich aber neue Beweise für seine Schuld, und weiterhin auch Anhaltspunkte dafür, daß er auch den Mord an Garreis auf dem Gewissen hat. Denn es hießte sich heraus, daß Schweikart nach dem Mord an der Sandmeier ins Ausland flüchtete, von woher er am Tage der Ermordung Garreis nach München zurückkehrte, um sich dort aufzuhalten, also am 10. Juni, wiederum mit falschem Paß diesmal nach Ungarn zu flüchten. Die beiden falschen Pässe wurden ihm von der Polizeidirektion München ausgestellt, die damals unter der berühmten Leitung Böchners und seines Schiffs Kapitän des Ritter-Pulchris und jetzigen nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten stand.

Dah in den Jahren 1920 bis 1923 die Münchener Polizeidirektion der Untersuchung für alle möglichen rechtskräftigen Verbrechen in größtem Umfange gewesen ist, und daß eine Reihe von Falschungen für die Boniten direkt auf Böchner zurückzuführen, wurde wiederholt in aller Öffentlichkeit nachgewiesen, ohne daß es amtlich jemals bestritten oder widerlegt wurde. Es besteht mit größter Wahrscheinlichkeit damit gerundet werden, daß mit der Aufklärung der Mordtat an Garreis und der Sandmeier das ganze Korrupte System, das damals in Bayern herrschte, auf die Anklagebank kommen wird, jenes System, das unter dem glorreichen Triumvirat Kahr-Moll-Böchner seine höchsten Triumphe gegen Garreis und Sandmeier feierte, und das mit dem Stillestand des ganzen Reichs an den Abgrund zu bringen drohte. Wenn nicht alle Zeichen trügen, ist jetzt der Zeitpunkt nahe, wo die Beweise reichlich dafür erbracht werden können, daß unter dem Ministerpräsidenten des Schwabacher Kahr, der sich als Stellvertreter der Wittelsbacher Monarchie fühlte, in München ein bestimmes Verbrechen der anstehenden Regierungskreise in den gemeinteten Schwabacher und schäblichen Verhältnissen ausgeübt war, zu einem Sieg der Gerechtigkeit über politischen Schand und verbrecherische Korruption.

Austritt aus der Liga für Weidenschaft. (Einer Korrespondenzmeldung zufolge sind nach einer kurzen Sitzung der Liga für Weidenschaft sechs Mitglieder der Liga ausgetreten, unter ihnen Staatspräsident Frensch, stellvertretend von Gerlach, Kapitän Perius, Stadtrat Dr. Dörren, Oberregierungsrat Dohrenstein und andere. Der Grund dürfte darin liegen, daß die Liga in Zukunft nicht auftreten will.

## Warum wurde der Generalstreik abgebrochen?

(Von unserem Londoner Berichterstatter.)

Kein Ereignis seit Menschengedenken hat die britische Arbeiterbewegung so sehr im tiefsten Augenblick wie der Generalstreik, seines der Bewegung so viele Probleme aufgegeben, wie die Auslösung des Streikes, die sofortige Durchführung und sein Abbruch. Nichts ist von der einen oder anderen Seite her unangesehen, nichts unberücksichtigt geblieben. Aber während von unermesslicher Größe her die schärfsten Angriffe auf die Führung erhoben, falsche Gerüchte über die inneren Vorgänge im Umlauf gesetzt worden sind, ist allen verantwortlich beteiligten Personen, also insbesondere den Mitgliedern des Generalrates, der Mund verschlossen. Eine innere Auseinandersetzung, das war die Auffassung aller Führer der Gewerkschaften, die Ausnahme einiger Bergarbeiterführer, war nun unmöglich, solange der Arbeitskampf im Verborgenen fortdauerte. Darum schwiegen die Hauptbeteiligten und Hauptverantwortlichen, allen Herausforderungen zum Trotz, die von kommunistischer und sozialkommunistischer Seite an sie gerichtet wurden; darum entschloß sich der Generalrat auch, den außerordentlichen Generalstreikfortschritt, der amends Erörterung des Generalstreiks zum 25. Juni einberufen worden war, bis nach dem Abschluß der Auseinandersetzung im Verborgenen zu verschließen.

Es war um so bedauerlicher, daß sich der Sekretär der Bergarbeiter, Coof, durch diese freiwillige Schweigepflicht, die sich die gesamte Gewerkschaftsführung auferlegt, nicht gebunden fühlte. In einem „Die neue Zeit“ überschriebenen Pamphlet stellte Coof die Vorgänge so dar, wie sie sich für ihn spiegelten, arif er, ohne Rücksicht auf die Tatsache, daß die Angegriffenen in diesem Augenblicke nicht antworten konnten und wollten, die Führer der übrigen Gewerkschaftsbewegung, den Generalrat wegen seiner Haltung während des Generalstreiks nicht schätzte an und warf ihm, direkt und indirekt, vor, durch das Abbruch des Streikes die Bergarbeiter im Stich gelassen zu haben. Trotz dieser fortwährenden Angriffe von seiten des Sekretärs der Bergarbeiter, dessen Stellung übrigens statutenmäßig unanfechtlich entscheidend ist, als die Stellung des Sekretärs einer internationalen Gewerkschaft, hat sich der Generalrat nicht daran hindern lassen, erst unlängst wieder, an die Gesamtbewegung um zentralisierte Unterstützung für die kämpfenden Bergarbeiter zu appellieren und seine moralische und materielle Hilfeleistung auf breiterer Basis zu organisieren.

Trotzdem dirje es den Mitgliedern des Generalrates nicht unermüdet sein, daß das wägen Schweigen, zu dem sich die offiziellen Gewerkschaftsführer verpflichtet fühlen, nunmehr durchbrochen werden ist. „Die Economic Journal“, das Verbandsorgan der Gewerkschaft der Lokomotivführer und Heizer, veröffentlicht in seiner jüngsten Nummer einen von dem Generalsekretär des Verbandes, John Tomley, stammenden Artikel, in dem der Bericht, den der Generalrat dem außerordentlichen Gewerkschaftskongreß vorzulegen plante, in weitestem Umfange zitiert wird. Die Veröffentlichung ist um so bemerkenswerter, als Tomley, der die Preisgabe dieser Stellen aus dem geheimgehaltenen Bericht übernimmt, selbst Mitglied des Generalrates ist. Von den von Tomley veröffentlichten Stellen verdienen zwei besondere jene Partien weitgehendes Interesse, die sich an die Gründe beziehen, welche den Generalrat zu dem überraschenden Entschluß veranlaßt haben, den Generalstreik am 12. Mai abzubrechen. Einleitend hat der Generalrat in seinem Bericht fest, daß er sich niemals auf die Formel der Bergarbeiter festgelegt hat, welche dahin geht, unter keinen Umständen eine Regelung zu akzeptieren, welche von den Bergarbeitern Opfer mit Hinblick auf die Arbeitszeit, auf die Lohnhöhe und den Charakter des Kollektivvertrages (differenzielle Regelung) fordert. Der Generalrat habe sich durch sein industrielles Komitee lediglich verpflichtet, die Bergarbeiter in ihren Bemühungen, eine billige Schlichtung der bestehenden Schwierigkeiten zu finden, zu unterstützen. Der Bericht des Generalrates stellt fest, es müsse damals den Bergarbeiterführern, ebenso wie den übrigen Gewerkschaftsführern klar gewesen sein, daß die Industrie zurück zu arbeiten zwingt werden müsse, ehe sie in der Lage wäre, ihre Löhne aufzunehmen. „Wir sind“, sagt der Bericht weiter, „der Meinung, daß es fadenbalt war, diese eingeschlagene Linie beizubehalten, und wir möchten, ohne zu ärgern, feststellen, daß es keineswegs das Kennzeichen von Führerschaft ist, einfach unbeeidlich auf einem Standpunkt zu verharren, während Hunderttausende vor Wärmern in ihren Familien wegen eines Schilgertages Not leiden.“ Der Bericht erklärt, daß die Haltung der Bergarbeiter, den Internationales Vorwand gegeben habe, sich in ihrer Politik von den Vorschlägen der Robtsonkommission zu entfernen. Er behandelt im Detail die Vorgänge, die zum tatsächlichen Ausbruch des Generalstreiks geführt haben und betont, daß die Einstellung des Generalrates dahin ging, die Regierung zur Annahme des gesamten Stufenplans (mit allen seinen Reorganisationsvorschlägen) zu bewegen, während die Annahme der Schlichtung durch Bergarbeiterführer nach deren eigenem Gutgehirn dazu geführt haben würde, 300 000 Bergarbeiter infolge der notwendigen Wiedereinrichtung von Gruben arbeitslos zu machen, eine Tatsache, die für jeden Gewerkschaftsführer viel zu fürchterlich sein muß, als daß er sie überhaupt als Möglichkeit erachten könnte. Den meisten denkenden Arbeitern möchte es vermissen sein, daß eine einzige hochgebildete Arbeitergruppe in einer völlig bezogenen-

### Der Erfolg des Feme-Untersuchungsausschusses.

Berlin, 9. Juli. (Radiomeldung.)

Zu der Aufdeckung des Mordes an Garreis schreibt der „Vorwärts“ unter der Überschrift: „Ein Erfolg des Feme-Untersuchungsausschusses des Reichstages“:

„Die Nachricht aus München kommt der weiteren Öffentlichkeit überaus bald, nicht aber denen, die Gelegenheit hatten die Tätigkeit des Femeauschusses des Reichstages von der Lage aus zu verfolgen. Gegen den Leutnant der bayerischen Einwohnerwehr Hans Schweikart, der den Mord im Fortrieder Park auf dem Gewissen hat, ergaben sich aus den Akten so dringende Verdachtsmomente in der Richtung des Mordes an Garreis, daß die Einleitung eines neuen Verfahrens unumgänglich schien. Man muß sich nur erinnern, daß die bayerischen Behörden, denen auch die Akten zur Verfügung standen, an den sich ergebenden Zusammenhängen nicht vorbeizugehen, und daß erst der Untersuchungsausschuss des Reichstages kommen mußte, um ihnen die Augen zu öffnen.“

Das Dienstmädchen Sandmeier war wegen angeblicher Spionage gegen die Einwohnerwehr im Jahre 1920 in einem Auto eben dieser Einwohnerwehr nach dem Fortrieder Park entführt und dort von Schweikart ermordet worden. Schweikart floh zu dieser Zeit mit einem falschen Paß, den ihm der damalige Leiter der Münchener Abteilung IV, der jetzt als hohe Reichstagsabgeordnete Dr. Fried, ausgeschieden hatte, ins Ausland.

Am 8. Juni 1921 kam ausweislich der Akten Schweikart wieder nach München zurück. Am 9. Juni am Mittwoch wurden auf Garreis unmittelbar vor seiner Wohnung vier Schüsse abgegeben, die seinen Tod herbeiführten. Am 11. Juni verließ Schweikart wieder München und Bayern.

Der Mörder der Sandmeier, Schweikart, war also unmittelbar vor dem Mord an Garreis nach München zurückgekehrt. Er ist dort geflohen bis der Mord geschah und hat fortan danach München wieder verlassen. Abgesehen davon, ergaben sich gegen ihn noch andere Beweise, bei denen die Schriftführer in dngigen ein wichtiges Wort zu sprechen haben werden. Der Mörder des Garreis wurde auch am 21. Juni in einem Paß durch den Leutnant a. D. Schweikart, der des Mordes an der Sandmeier dringend verdächtig ist, drei Tage nach dem Mord, am 9. Oktober 1920, ein Paß ausgestellt wurde, auf Grund dessen Schweikart verschwand. Am Mai 1921 belam Schweikart auf Empfehlung der Abteilung IV der Münchener Polizeidirektion heimliche Ausreise ins Ausland, in München einen falschen Paß auf den Namen James Schmidt. Auf diesen falschen Paß setzte Schweikart am 7. Juni nach München zurück. Am 9. Juni wurde Garreis ermordet. Der Abgeordnete Fried, jidich Levi, muß alle diese Zusammenhänge besser kennen als wir alle. Fried vermahnte gegen diese Falschungen nichts vorzubringen, als ein Verleugner ist es ihm gelungen.

In München herrscht in gewissen Kreisen große Aufregung über die Mord an Garreis, und die Femeauschüsse des Reichstages, im Verfolg nach München zu kommen, um dort zahlreiche Zeugenerkenntnisse durchzuführen. Der Beschluß des Ausschusses ist bekanntlich gegen die Stimmen der Sozialdemokraten gefasst worden, die befürchteten, daß der Ausbruch in München nicht die genügende Bewegungsfreiheit für seine Tätigkeit finden würde.

Die Münchener Behörden haben — das muß jeder zugeben, mag er auch über die inneren Zusammenhänge wie immer denken — bei der Aufdeckung und Verfolgung der zahlreichen



zeitgerecht. Nur Befähigung deutscher Landarbeiter fordert ein angemessener Auszahlungsbetrag. Die Mittel für die Kosten der Bau von Landarbeiter- und Landhandwerkerwohnungen, bezu. Einwirkung auf die Kreise, Gemeinden und Kreisämter, damit für den Bau von Landarbeiterwohnheimen kostenlos oder verbilligt Grund und Boden zur Verfügung gestellt werde.

Die Kommunisten hielten es für nötig, sich wieder einmal lang und breit über die Selbstbestimmtheit zu äußern, doch den Erwerblosen helfen zu können. Die Arbeiter (Löhner, Soz.) ermittelte den kommunistischen Arbeiter Ausschuss, doch im Mittelpunkt des Hauptantrags kein Wort zu sehen war, das die kommunistischen Erwerblosen-Forderungen begründete hätte. Die Kommunisten hätten es, wie so oft, den Sozialdemokraten überlassen, für die Erwerblosen praktische wertvolle Hilfe zu schaffen. Unter Ablehnung der beschriebenen Punkte sei im Hauptantrag nach einem kurzen Wort des Abg. Weilmann, der auf die Bedeutung der durch Anleihen zu finanzierenden neuen Arbeitsbeschaffung hingewiesen habe, ein sozialdemokratischer Antrag angenommen worden, der das Staatsministerium auf ein Hilfsprogramm bis zu einem gewissen Grad festlegte.

Nach Annahme dieses Hilfsprogramms für die Arbeitslosen verlagte sich das Haus auf Dienstag, den 21. September.

## Die neue mecklenburgische Regierung.

Ministerpräsident Genosse Schröder.

Schwerin, 9. Juli. (Eig. Drahtbericht.)

Bei der Eröffnung der Landtags-Sitzung des Mecklenburgischen Landtages teilte der Ministerpräsident mit, daß er sich mit den beiden Demokraten zu einer Koalitionsgemeinschaft zusammengeschlossen habe. Es wurde dann ein sozialdemokratischer Antrag auf Entlassung des kommunistischen Abgeordneten Warneke mit Mehrheit angenommen. Der Beschluß ist unverzüglich an den Reichsamt nach Weizsäcker weitergegeben. Man rechnet damit, daß dieser Abgeordnete bereits an der nächsten Sitzung des Landtages teilnehmen kann. Bei der darauf folgenden Wahl des Ministerpräsidenten wurden 49 Stimmen abgegeben (der Landtag zählt 50 Mitglieder). 25 Stimmen entfielen auf den sozialdemokratischen Abgeordneten Paul Schröder (Hof), 24 Stimmen auf den früheren Ministerpräsidenten v. Brandenstein. Der neugewählte Ministerpräsident Schröder nimmt die Wahl an. Er ist 61 Jahre alt, war früher Sekrer und seit dem Jahre 1910 Stadtrat in Rostock, bis er 1924 durch die Rechtsregierung abgeordnet wurde. Seit 1920 gehört er dem mecklenburgischen Landtag an. Im Anschluß daran erfolgte sofort die Wahl der Staatsminister. Mit den Stimmen der Sozialdemokraten, Demokraten und Kommunisten werden die Abg. Hübner (Soz.) und Dr. Müller (Dem.) mit 24 von 30 abgegebenen Stimmen gewählt. Die beiden Rechtsparteien entfielen sich der Stimme. Auch die Staatsminister nahmen die Wahl an. Die Wahl der Ausschüsse ergibt ebenfalls auf jeden Fall eine Mehrzahl für die Regierungsparteien. Ein besonderer sozialdemokratischer Antrag auf Unterbindung der durch die Hochwasserfluten in Ostgeraten Einwohnern der mecklenburgischen Gebiete an der Elbe wird angenommen und dem Hauptauschuss zur Erledigung überwiesen. Am Freitag erfolgt die Regierungserklärung und die Aussprache des Landtages darüber.

Ein sozialdemokratisches Landtagsmandat eingesetzt. Das Wahlprüfungsgericht beim Reichsamt Landtag hat am Donnerstag mit der Prüfung der Landesliste eine Arbeit abgeschlossen. Es hatte namentlich zu entscheiden, ob die durch anderweitige Berechnung sozialdemokratischer Stimmen in der Wahlzettel von der sozialdemokratischen Landesliste 5 oder nur 4 Mandatstimmen als gültig gelten sollen. Die Wahlprüfung ergab, daß an der erforderlichen Zahl für das fünfte Mandat 575 Stimmen fehlen. Infolgedessen fällt das Mandat des Ministerpräsidenten im Reichsamt Ministerium des Innern Dr. Rast mit dieser Entscheidung des Wahlprüfungsgerichts fort.

# Potemkinsche Dörfer.

Dauererscheinungen aus dem alten und neuen Rußland.

Der russische Film „Kaiserlicher Potemkin“, der jetzt auch in Halle viele Zuschauer findet, wird manchen die Frage nahelegen, woher der sprechendste Ausdruck „Potemkinsche Dörfer“ kommt. Nach dem Neuen Wochehaus sieht Fürst Potemkin (sprich: Patjomkin), der Leiter der russischen Politik unter Katharina II. bei einer Reise der Kaiserin durch die öden Steppen Südrußlands im Jahre 1787 an den Ufern des Dnieper errichten und zum Schein mit Bauern und Gärten besetzen. Ob die jenseitige Lage Katharina die Kaiserin nicht bemerkte, steht dahin; jedenfalls behauptete man seitdem solche Vorpiegelung falscher Tatsachen als „Potemkinsche Dörfer“; und es wird behauptet, daß diese Methode in etwas anderer Gestaltung noch heute in Sowjet-Rußland bei Besuchen von Ausländern bisweilen üblich sei. In Deutschland ist der seltsame Vorgang besonders bekannt geworden durch die öffentliche Schilderung, die Hochener, der Hauptstadter, in seinen viel besuchten und in der Tat nicht uninteressanten Buch „Das merkwürdigste Jahr meines Lebens“ (1902) davon entworfen hat. Die Kernstelle sei hervorgehoben: Als die Kaiserin nach Laurin reiste und Potemkin bedachte, daß sie wohl den lästigen Einfall haben könne, alle diese blühenden Städte und Dörfer zu wollen, mit deren Verschönerung er sie so oft in süße Träume versetzt hatte, da ließ er in der größten Geheimhaltung zu beiden Seiten der Straße eine Menge Städte und Dörfer erbauen; wohl zu verstehen, nur die gemalten Fassaden der Häuser. Das Ding nahm sich recht artig aus. Damit es nun aber keine leblofe Landstadt bliebe, ließ er stugs 20 Weibern in der Runde die Bauern mit ihren Viehherden zusammentreten und postierte sie neben seine Dekorationen. Als nun die Kaiserin vorbeifuhr, sah sie überall die Felber mit Schafen und Hornvieh bedeckt, die unter der Obhut wohlgekleideter Dirnen weideten; sie sah freundliche, neu angelegte Häuser. . . . Der Ausdruck „Potemkinsche Dörfer“ gebraucht Kopekin noch nicht; er scheint sich erst in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts eingebürgert zu haben.

Seitdem den braven Ausland-Delegierten der deutschen Kommunisten in und um Rußland verdrängte wieder blauer Dunst hochgezogen wird, ist der Ausdruck „Potemkinsche Dörfer“ wieder mehr denn je angebracht.

## Ein Luftmörder zum Tode verurteilt.

Braunschweig, 9. Juli. (Privatbericht.)

Das Schwurgericht verhandelte am Donnerstag unter Vorsitz des Landgerichtsrates Damähler gegen den Stührigen Schäffer Herbert Glittmann von hier wegen Mordes und Mordversuchs. Er war beschuldigt, am 16. Januar des letzten Jahres die Schulmädchen Emma Weitz in einer Schrebergartenbude ermordet und mißbraucht zu haben. Ferner wurde ihm zur Last gelegt, am 25. Januar an einer Prostituierten einen Mordversuch begangen zu haben. Der Angeklagte war geflüchtet, wurde aber seine früheren Verbrechen dadurch zu bemängeln, daß er angab, seine Veranlassung sei eine ganz abnorme, die von jeder Freude am Dulden von Leiden und Menschen gehend. Aus seinen Aussagen ging hervor, daß er die kleine Weitz mit einem Hammer zunächst in die Stirn geschlagen hat, so daß sie bewusstlos wurde. Als das Blut nach dem Schlagen von sich ging, hat er ihr den Sommerhut in den Mund gesteckt und noch zwei Schläge auf den Kopf versetzt. Im ganzen hat er das Verbrechen 11 mal mißbraucht. Wegen des Mordversuchs an der Prostituierten gab er an, seine Absicht bestanden ab und nach einem Witzrausch. Professor Dr. Schulte berichtete als Sachverständiger über den Befund der Leiche, während An-

waltsdirektor Dr. Grüter über den Geisteszustand des Angeklagten sich dahin äußerte, daß der strafauslösende § 51 des Strafgesetzbuches nicht in Frage komme. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft, Amtsgerichtsrat Böhmer, beantragte gegen den Angeklagten wegen Mordversuchs sechs Jahre Zuchthaus und wegen Mordes die Todesstrafe. Der Verteidiger gab der Ansicht Ausdruck, daß Glittmann die Taten nicht mit Überlegung ausgeführt habe. Er könne daher nur wegen Mordversuchs bzw. schwerer Körperverletzung verurteilt werden. Der Gerichtshof konnte sich dieser Ansicht nicht anschließen, beurteilte vielmehr den Angeklagten wegen Mordes zum Tode und wegen Mordversuchs zu 6 Jahren Zuchthaus.

## Zwei Zollbeamte erschossen.

Berlin, 9. Juli. (Privattelegramm.)

Der im Kreise Jüterburg geborene Friedrich Berneder, der vor längerer Zeit vom Militär Schwurgericht wegen Ermordung eines böhmisches Kammermanns zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden war, brach aus der Strafanstalt Jüterburg aus und flüchtete in die Gegend. Dort erhielt er wegen neuen Raubmordes 12 Jahre Zuchthaus, die er in der litauischen Strafanstalt in Schaulen verbüßen sollte. Aus diesem Gefängnis brach er wieder aus und erschoss auf der Flucht zwei in der Nähe befindliche Zollbeamte.

## Ein Jugendverderber.

Berlin, 9. Juli. (Privattelegramm.)

Der in Pforzheim an einer höheren Lehranstalt wirkende Professor Dr. Wanl ist vom Schwurgericht Pforzheim wegen schwerer fälschlicher Verurteilungen an Knaben zu fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt worden.

## Eine 4-Millionen-Dollar-Erbchaft.

Im Jahre 1924 starb der holländische Staatsbürger J. J. van der Meer, ein in Amerika geborener Mann, der vor 60 Jahren nach Amerika ausgewandert war und dort im vergangenen Jahre im Alter von 92 Jahren verstorben ist. Der Aufbruch fand zunächst wenig Beachtung, bis bekannt wurde, daß der einst arme Landarbeiter in Amerika zuerst als Schiffser und dann als Arbeiter ein reiches Vermögen erworben ist. Seine hinterlassenen rund 17 Millionen Mark sollen größtenteils nach Deutschland an seine Gattin und Kaufleute in Rummelsburg und Stolz fallen.

## Vertorfene Revision.

Leipzig, 9. Juli. (Eig. Bericht.)

Wegen Falschfuges, begangen an ihrem Mann, war die Witwe Käthe Garritan aus Chemnitz vom Schwurgericht in Bremen am 20. März 1926 zu sechs Jahren Gefängnis verurteilt worden. Frau Garritan hatte längere Zeit mit ihrem Mann in Unfriede gelebt und in ihrem Hofe den Gatten veranlaßt, dort zu wohnen. Am 30. Dezember 1925 hatte sie mit ihm eine Unterredung in Bremen angeheißt und ihn in die dortigen Anlagen bestellt. Bei dem Zusammentreffen hatte sie mehrere Revolverkugeln auf ihn abgegeben, so daß er tödlich getroffen auf dem Boden des Hofes zu Boden sank. Die Revision wurde abgelehnt, die zweite Straffinstanz des Reichsgerichts heute verurteilt.

Die Leichen im schwebenden amerikanischen U-Boot. Aus dem U-Boot Nr. 51 betrat nach man 12 Leichen. Eine davon fehlte hinter den Maschinen in dem Maschinenraum. Die anderen befanden sich in dem Torpedoraum.

# GROSSER MUSKETKAUF

### Damen-Kleidung

Ein großer Posten Damen-Blusen aus Wasch-Musselino	Stück 85
Ein großer Posten Damen-Jumpers aus Wasch-Musselino, neueste Muster	Stück 98
Ein großer Posten Sommer-Mäntel aus guten covercoat-artigen Stoffen, flotte Bauform	Stück 4,90
Ein großer Posten Sommer-Mäntel aus Covercoat mit Biesen-Garnitur	Stück 8,50
Ein großer Posten Sommer-Kleider aus Wasch-Musselino	Stück 1,45
Ein großer Posten Sommer-Kleider aus Waschseide, mod. Karos	Stück 2,95
Ein großer Posten Sommer-Kleider aus prima Waschseide, Rock mit Faltegarnitur	Stück 4,75
Ein großer Posten Sommer-Kleider aus reinwollenem Musselino, kleidsame aparte Muster	Stück 6,75
Ein großer Posten Damen-Röcke aus schwarz-weiß kariertem Stoff	Stück 1,25

### Waschstoffe

Ein großer Posten Wasch-Musselino große Farbw.-u. Musterauswahl	Mtr. 48 38 33
Ein großer Posten Musselino m. Bordüre, prima Qualität	Meter 58
Ein großer Posten Wasch-Crêpes für Kleider und Blusen	Meter 68
Ein großer Posten Frottés Karos und Streifen große Musterauswahl	Meter 1,35 1,13 75
Ein großer Posten Musselino „reine Wolle“, aparte Muster	Meter 1,95 1,75 1,48 98

### Baumwollwaren

Ein großer Posten Hemdentuche griffige Qualitäten	Meter 48 43 35
Ein großer Posten Linons für Waschecke	Meter 78 68 53
Ein großer Posten Körperbarchette gebleicht	Meter 88, 75 50
Ein großer Posten gestreifte Bartsatins 190 cm breit	Mtr. 1,38 90 cm breit
Ein großer Posten Drell-Handtücher grau, gesäumt	Stück 88 29

### Damen-Hüte

Ein großer Posten Backfisch-Hüte mit Bandgarnitur	Stück 1,35 95 45
Ein großer Posten Strohkappen moderne Farben	Stück 2,70 1,35 95
Ein großer Posten Frauen-Hüte mod. Formen, flott garn.	Stück 2,75 2,50 1,75
Ein großer Posten Tagal-Hüte moderne Formen, schick garniert	Stück 4,75 3,75 2,50

### Kleiderstoffe

Ein großer Posten Cheviots farbig, doppeltbreit	Meter 95
Ein großer Posten Popelines farbig, 100 cm breit	Meter 1,50
Ein großer Posten Popelines reine Wolle, in modernen Farben	Meter 1,75
Ein großer Posten Sport-Foulé-Streifen reine Wolle	Meter 1,85
Ein großer Posten Velours de laine reine Wolle, 190 cm breit	Meter 3,25

### Damen-Hemden

Ein großer Posten Träger-Hemden mit Hoblaussaum	Stück 68
Ein großer Posten Träger-Hemden gestickt	Stück 1,45 1,10
Ein großer Posten Träger-Hemden mit Stickerei	Stück 1,45 1,20
Ein großer Posten Achselschluß-Hemden mit Langgeste	Stück 95 1,25
Ein großer Posten Achselschluß-Hemden mit Stickerei	Stück 1,70

### Spitzen

Ein großer Posten Klöppelspitzen ca. 8 bis 6 cm breit	Meter 9 7
Ein großer Posten Klöppelspitzen ca. 6 bis 7 cm breit	Meter 16 14 12
Ein großer Posten Tüll-Volants 45 cm breit	Meter 95 85

# erwin

Kalle a. d. S., Marktplatz 2 u. 3











# Kunst \* Wissenschaft \* Leben

## Zigeuner im neuen Russland.

Die Zigeuner, die im Jaren 1875 eine große Rolle in der Volksunterhaltung spielten, sind im bolschewistischen Russland noch vollständig vorhanden. Die Zigeuner sind darauf bedacht, sie zu einer Gemeinschaft zusammenzufassen und sie an ein lebhaftes Leben zu gewöhnen. Es bleibt aber fraglich, ob diese Bemühungen besseren Erfolg haben werden als anderwärts. Man erzählt die Zigeuner in Russland vor allem als Sänger und Tänzer. Zur Jarenzeit waren sie eine ständige Attraktion der Balabrets, wo sie sich in ihren grellroten, verzierten Mänteln produzierten. In den großen Nachtlokalen wurden den Zigeunern geradezu fabrikartige Summen gesendet. Auch Kaputin hatte eine besondere Vorliebe für sie, und man erzählt, daß die Zigeuner, die sich die Produktion des Allmächtigen leisten wollten, ihn zu sich einladeten, mit dem lebenden Christus, doch eine gute Zigeunermelodie spielen ließen. Es sollte auch nicht an Zigeunerinnen, die große Partien machten. So wurde eine Schöne die spätere Mithin Sergius Gollbin. Die Revolution hat diese Zigeunerin unangeachtet gelassen. Auch heute hört man in Moskau überall Zigeunermelodie, aber nicht mehr in den prunkvollen, von Gold überzogenen Sälen, wo der Champagner in Strömen floß, und ein Lied mit einem Pokal voll klingendem Gold honoriert wurde. Heute sind es die bolschewistischen Bierlokale, wo die Zigeuner auftreten, schmucklos, verzierte Schleppen, wo man kann sitzen kann, und deren Publikum sich in der Dampfhose aus Arbeitern und kleinen Beamten zusammensetzt, die Solobrette essen und helles Bier aus der Flasche trinken. Auf dem kleinen Podium im Hintergrund des Saales aber geht ein Schauspiel im abgetroffenen Stil vor sich. Die rot- und grüngekleideten Zigeunermädchen, die unmaßige Halsketten tragen, sitzen in einer Reihe auf dem Podium und bilden Chor der Solosängerinnen, die zur Begleitung der Gitarre singen. Nach Beendigung des Gesanges singt eine Sängerin auf. Die von den anderen Zigeunern im vorderen Hintergrund herüberbetretene Längsbühne, an deren sich die Chorleuten alle beteiligen. Es entwickelt sich eine ungeheuerliche Tonorgie. Tuscheln erregt in Moskau heute eine Zigeunermusik namens Tamara Zereviti eine bedeutend schöne Frau, die allabendlich mit ihren lebenslustigen Tönen wahre Wellenstürme der bunte-reicheren Zuschauer entfesselt. Darunter hat diese Sängerin auch eine hervorragende Sängerin, die mit heftigster Stimme ihre schwermütigen Zigeunermelodie singt und von den Hörern mit wildem Beifall gefeiert wird.

## Die Bewohner einer Insel verhungert.

Eine furchtbare Tragödie ist kürzlich auf einer Insel an der westlichen Nordküste von Nova Scotia in der Gegend von St. John's aufgedeckt worden. Sämtliche Bewohner dieser Insel sind verhungert, die Verbindung mit dem Festlande aufrecht erhalten und sich genügend Nahrungsmittel zu beschaffen. Erst vor wenigen Wochen wurde durch Zufall die Tragödie entdeckt, als ein Bootsfahrer hier anlegte, um, wie üblich, Handelsverträge mit den Indianern abzuschließen. Die Handelsverträge des Bootsfahrers waren ungenutzt, doch bei ihrer Landung kein Bewohner lebte. Sie begaben sich darum ins Innere der Insel und fanden zu ihrem Entsetzen alle Bewohner tot vor. Ein in den Südpol der verhungerten Indianer gefundenes Tagebuch entwirft ein erschütterndes Bild des Dramas, das sich hier im Gismere abgespielt hat. „Wir haben keine Vorräte, wir tragen nichts außer nur meines Fischens.“ Ein Schiff fisch heranzugewandert, aber wir haben uns getötet... Es ist furchtbar, so sehen, wie unsere Kinder verhungern. Sie bitten flehentlich, wir sollen ihnen helfen, aber wie? Wir essen die Wölfe unserer Neugierde und hoffen auf baldige Rettung... Die Kinder sind alle tot... Es leben nur noch vier Fischer und zwei Frauen... Ja, Senow, bin noch allein am Leben und schreie diese, schon nach schwach, nach schwach... Hier brachen die Aufständigen ab. Das Bild des Dorfes war trübselig. Die Mütter waren halb verrotten, und ringsumher lagen die Gebeine der Verhungerten, die gerade dort gestorben waren, sie gelandete hatten. Die Gewandstücke hielten ansehend im Stieben ihre Kinder umschlingend.

## Der Mann aus Montevideo.

Kriminalroman von E. C. Bridges.  
Copyright by Greiner u. Komp. Berlin W. 30.  
(Nachdruck verboten.)  
20)  
„Am, das hab ich mir auch schon gedacht. Wenn man mich aber einem anderen Raubzug anvertraut“, fragte Peter.  
„Es ist natürlich, daß wir einen begannen, bevor der Alte wieder munter wird“, antwortete Remid vorläufig. „Aber die Hauptkisten sind sehr gering, Herr.“  
„Weil der Rebel schon wieder herausfährt. Sehen Sie das noch? Ein paar Minuten werden wir mitten drin liegen, und ich glaube nicht, daß wir sie vor Einbruch der Dunkelheit hinter uns haben.“  
Peter nickte ohne die Fahne.  
„Was soll ich da fangen?“ murmelte er.

XV.  
Zwei gegen einen.  
Remid hatte leider recht behalten. Schon fünf Minuten später war der „Secador“ mitten in der Rebellenschar. „Gruß und feigter Lein ist der Rebel, um das Schiff herum. Lieber ein paar Schiffstangen hinaus war ich nicht abgemittelt. Alles wurde feig, von der hohen Lofeloge trüfte es bereits an Deck.“  
Peter nickte, wo er war. „Es hatte zwar keinen Sinn, denn nichts war zu sehen, als die Dampfhohe, die aus dem Schornstein des Schiffes auflief.“  
„Aber er war zu unruhig und hätte sich zu unvorsichtig, um in die Kajüte zu gehen.“  
„Der heißt Remid erwartet, daß Wilkom das Schiff jetzt mit halber Kraft laufen lassen würde. Aber der Dampf klar machte mit nur 10 Anoten (Schiffswindkraft) weiter durch die Wellen. Die einzige Hoffnung, die das Schiff dem unbedürftlichen Rebel machte, war, das Rettungsboot, das alle zwei Minuten erklopfte.“  
Peter warde sich wieder zu Remid.  
„Meinen Sie, daß es sich bald wieder aufklärt?“ fragte er.  
Remid schüttelte den Kopf.  
„Es liegt nicht so aus, Herr. Der Abend jedenfalls kann. Sie haben Recht“, sagte er mit Schauern hinan.  
Peters Lippen pressten sich zusammen.  
„Das macht die Situation allerdings schwieriger“, sagte er, aber auf die eine oder andere Weise werde ich schon an Land kommen. Galtens Sie die Augen aus, Remid, und wenn Sie auch nur ein Niederboot sehen, lassen Sie es nicht wissen.“  
„Gott, Herr“, antwortete Remid, „aber in Ihrer Gasse würde ich mich erst mal nach unten gehen und etwas essen. Das tut immer gut.“

## Opfer des Blitzes.

### Massentatropfen bei Gewittern. / Kann man sich vor dem Blitz schützen?

Von Moritz Loeb.

Die Blitzschlag-Tatropfen in Woltersdorf bei Berlin, die 18 Entlassungsausflügler den Tod, einer noch weit größeren Zahl von Personen mehr oder weniger schwere Verletzungen zugebracht hat, gehört zu den Unglücksfällen, die sich in gewissen Ländern immer wiederholen, wegen der Weltlich machtlos ist, und die sich auch durch die größte Vorsicht nicht verhindern lassen. Erst vor wenig mehr als Jahresfrist hat sich in Deutschland ein ähnliches Unglück ereignet, am zweiten Heiligabend des Jahres 1925 wurden bei Bestätigung der Festung Höchstädt, des bekannten Anflugplatzes in der Südfischen Schweiz, drei Personen vom Blitz erschlagen und 16 Verwundete verbleibt. Während eines schnell aufziehenden Gewitters schlug der Blitz in eine Erde ein und legte auf ein eisernes Gitter über, an dem sich in diesem Augenblick drei Menschen befanden. Die drei waren die erwähnten Todesopfer; die Verletzten hatten sich gerade in unmittelbarer Nähe des Eisengitters befunden. Sie alle waren wie plötzlich gefällte Bäume zu Boden gestürzt, als der Blitzschlag erfolgte, und das Metallgitter war ihnen zum Verbängnis geworden. Lebrigens hat sich ein ganz gleichartiges Unglück vor wenigen Jahren in einem anderen Teil von Berlin ereignet. Am Abend des 12. Juni 1910, ebenfalls an einem Sonntag, schlug während eines heftigen Gewitters der Blitz in die Mauer eines Friedhofs in Pöfing, über die ein Stadelstahl gespannt war. Vor dieser Einfriedigung hatten große Scharen von Spaziergängern unter den dort stehenden Bäumen Schutz vor dem Unwetter gesucht. Als der Blitzschlag erfolgte, wurden mehr als hundert Menschen, die in größeren oder kleineren Gruppen nebeneinander, auf einer Strecke von etwa einem halben Kilometer Länge dort gestanden hatten, zu Boden; sechs Personen waren vom Blitz erschlagen, zwölf schwer, etwa achtzig leicht verletzt.

Man erkennt bei diesen drei Katastrophen die Lebensgemeinschaft, alle drei ereigneten sich an einem Sonntag, jedesmal war die metallene Leitung die Ursache des großen Umfangs des Unglücks; denn auch die vom Blitz getroffenen Kirchhöfe in Woltersdorf war augenscheinlich außen oder innen von einer Leitung, vermutlich der Wasserleitung, durchzogen. Jedesmal war außerdem eine größere Menschenmenge an der Stelle des Unglücks verammelt. Man kann also mit Gewißheit annehmen, daß die Katastrophe in keinem der Fälle einen zu großen Umfang angenommen hätte, wenn sie an einem anderen Tage ereignet wäre. Denn nur an Sonntagen und Feiertagen pflegen derartige Massenansammlungen vorzunehmen; es ist höchst fraglich, ob die Blitzschläge an einem Wochentag auch nur ein einziges Opfer forderten hätten; denn alle drei Unglücksfälle und ihre Ursachen werden wiederholt als gut zu merken sein. Es ist somit in erster Linie die dicke Zusammenballung von Menschen, die die Blitzgefahr steigert, und es erweist sich daraus ohne weiteres die Lehre, daß man auf daran tut, bei schweren Gewittern möglichst nicht da Schutz vor dem Regen zu suchen, wo schon eine große Menge Menschen verammelt ist. Das ist nicht leicht geteilt als geteilt, in solchen Fällen wird jeder noch ein schützendes Dach über dem Kopf zu finden, und wenn es auch nur eine Kegelhaube oder ein Schuppen ist.

Die Binsenwahrheit, daß man besser daran tut, sich lieber bis auf die Haut durchnässen zu lassen, als unter Bäumen den ohnehin fragwürdigen Schutz vor dem Gewitterregen zu suchen, ist so alt und selbstverständlich, daß sie ferne geanterten Erwähnung mehr bedarf. Man soll sich nicht auf dem Gesicht, sondern an geschützten Baumarten fester vom Blitz getroffen werden als andere. Selbst wenn, was noch keineswegs sicher ist, beispielsweise Buchen, wie man glaubt, viel seltener vom Blitz getroffen werden sollten wie Eichen, Nistern oder Weiden, so kann man doch nicht hoffen, daß sich nicht doch dieser angeblich seltene Fall ereignen würde, wenn man unter der Krone steht. Der mittlere rührt die Annahme der Populente von dem relativen

Schutz der Buche vor Blitzschlägen nur daher, daß sich an der glatten Buchenrinde die Spuren des Einschlags nicht so leicht erkennen lassen wie an Räumen mit rauherer und ruffigerer Rinde. Die Blitzgefahr unter Bäumen ist übrigens um so geringer, je größer deren Zahl ist. In einem ausgebreiteten Wald hat man, wenn man sich nicht gerade unter einem besonders hohen Stamm aufhält, wenig zu befürchten; am gefährlichsten sind selbstverständlich einzelne, freistehende Bäume oder Str; sie brauchen keineswegs besonders hoch zu sein. Aber natürlich werden sehr hohe Bäume, wie alte Eichen und Koppeln, mehr als Blitzgefahr ausgesetzt sein als niedrige Stämme.

Deutunge weiß wohl schon jedes Schulfeld, daß es bei einem Gewitter nicht unter Bäumen Schutz suchen darf. Aber selbst Erwachsene begeben sich allzu oft gedankenlos dadurch in viel größere Gefahr, daß sie sich dem Gewitter in unmittelbarer Nähe von Metall-Verbindungen aufhalten. Das brauchen keineswegs Licht, Kraft- und Fernsprechleitungen zu sein; wie die Statistiken in Pöfing und Höchstädt bezeugen, haben in jeder Eisenbahn gefährlich genug; ja, er ist gefährlicher als eine vorchristlich verlegte elektrische Leitung, weil er nicht gerade ist, und weil der Blitz infolgegehohe, wenn er in einen Lein Draht schlägt, leicht an irgendeiner Stelle auf die Nachbarleitungs überspringt. Der menschliche Körper ist aber ein guter Leiter, um so mehr, wenn die Kleidung vom Regen bereits durchnäßt ist. Bei großen Menschenansammlungen kommt gefahrerregend hinzu, daß die einzelnen Personen fast stets in ziemlich enger Berührung miteinander stehen werden, und daß die meisten Leute durch den Körperwiderstand ohnehin gute Leiter sind. Denn durch die dem Gewitter fast stets notangenehme Schwitzschicht werden die Menschen wohl meist in erhöhtem Zustand befinden. Soweit man sich in solchen Fällen alle überhaupt vor dem Blitz schützen kann, wird dies, sofern es überhaupt möglich ist, am besten in der Vermeidung eines Luftschlages geschehen, der schon bei zahlreichen Personen Verunstaltung bietet.

Bei dieser Vorichtsmaßregel beobachtet und sich außerdem vor der Nachbarschaft metallener Leitungen hüten, der wird sich nur in unendlich seltenen Fällen in unmittelbarer Nähegefahr begeben. Am sichersten ist man in größeren Gebäuden, sofern man die einfache Vorsicht gebraucht, sich nicht in der Nähe des Fernsprechers, des Radio-Apparats mit Dachantenne, der Wass- oder Wasserleitung, unter einem metallenen Kronleuchter mit elektrischem Anschluß oder nahe einem eisernen Ofen aufzuhalten. Gefährlich, und zwar durch den langen, schiefen, ist man auch in der Nähe der Stiele, an der außerhalb der Mauer eine Dachtraufe, vor allem aber der Blitzableiter entlang läuft. Völlig zu vermeiden ist es dagegen, zum Schutz gegen den Blitz das Fenster zu schließen. Auf es nicht des Regens oder Sturmes wegen zugemacht werden, so kann man die reine, absehbare Luftschicht einatmen lassen. Am wichtigsten ist die Zahl der Todesfälle durch Blitzschlag weit geringer als gewöhnlich angenommen wird. Nach der sehr genauen Statistik der Reichsfläche durch Blitzschlag kommen in Preußen bei rund vierzig Millionen Einwohnern jährlich nicht mehr als 150 bis 200 Personen durch Blitz ums Leben, und es hat sich ergeben, daß in den letzten dreißig Jahren sowohl relativ wie absolut die Zahl der Tötungen durch Blitz abgenommen hat. Dazu hat ausschließlich als gewöhnlich angenommen wird. Nach der sehr genauen Statistik der Reichsfläche durch Blitzschlag kommen in Preußen bei rund vierzig Millionen Einwohnern jährlich nicht mehr als 150 bis 200 Personen durch Blitz ums Leben, und es hat sich ergeben, daß in den letzten dreißig Jahren sowohl relativ wie absolut die Zahl der Tötungen durch Blitz abgenommen hat. Dazu hat ausschließlich als gewöhnlich angenommen wird. Nach der sehr genauen Statistik der Reichsfläche durch Blitzschlag kommen in Preußen bei rund vierzig Millionen Einwohnern jährlich nicht mehr als 150 bis 200 Personen durch Blitz ums Leben, und es hat sich ergeben, daß in den letzten dreißig Jahren sowohl relativ wie absolut die Zahl der Tötungen durch Blitz abgenommen hat. Dazu hat ausschließlich als gewöhnlich angenommen wird.

„Ich gebe Ihnen mein Wort, ich werde tun, was ich machen darf.“  
Peter sah sich den Mann an und war sich klar, daß Wilkom ein schwaniges Rohr im Winde war. Er würde aus sich selbst heraus nicht wasagen. Gegenüber dem Kapitän oder Zuran war er eine richtige Null. Wilkom ging zur Seite, ließ ihn dort bei sich sitzen an Deck.

Seine Gedanken waren nicht gerade die freudigsten. Es war sehr gegen seine zu werden, daß Zuran bereits mit Kraft gesprochen hatte. Wenn irgend möglich, würde Peter furchtlich erneut gegen ihn vorgehen, denn er wünschte er seine Wut fühlen und dann hätte er Possens Luftzutritt auszuatmen.

Die vier nichtertränkte Rebel hatte ihm einen Strich durch die Rechnung gemacht. Wenn der Rebel nicht gewesen wäre, hätten sie furchtlich irgend ein heimwärts fahrendes Schiff gefischt und Peter hätte Wilkom zwingen können, ihn überzulassen.  
Er hob an der Reeling und in den trüben Dunst hinaussehend, hörte er kaum eine halbe Meile entfernt das melancolische Zuten eines anderen Rebellens, das dem des „Secadors“ antwortete. Aber noch Schiff ließ sich man nichts, so bild fünf der Rebellens, wurde und die es unerschaffen, sich hinter entfernt sein merkte, ohne das man auch nur die Konturen hätte wahrnehmen können.

Peter hielt nach Remid Umschau, er schien nicht mehr an Deck zu sein. „Aber sie ist, daß die Waage gewendet habe. Nicht einer von der Mannschaft, der seinen Kampf mit Kraft ansetzen hätte, war mehr oben. Hier hatte ein neues Schiff – Zurgans Waage.“

Peter konnte nicht mehr, daß heimliche Wille ihn freuten. Die Erzählung von dem Aufstand, die schon in die Mannschiffslogie gedrungen zu sein, damit kundus das Interesse an Peter, an dem Manne, der den Remonitionen und Gewaltmaßnahmen Kraft niedergelegungen hatte. Peter wartete ein Weichen, dann ging er auf einen Mastrotzen auf, der etwas intelligenter als seine Kameraden ausfiel.

„Ist Auskist vorhanden, daß sich's aufklärt?“ fragte er freundlich.  
„Dannoch nichts wahrlich nicht aus, Herr“, antwortete der Mann höflich. „Wenn das Wetter so anfängt, hält es meistens im ganzen Kanal so an. Aber ich glaube, wenn Sie morgen hier an Deck kommen, werden Sie es hell und sonnig finden.“

Peter war weitergedenken konnte, merkte er, daß hinter seinem Rücken jemand leise näher kam, wandte sich schnell um und fand Auge in Auge Zuran gegenüber; der zweite Maat machte ein zu wütendes Gesicht, daß er noch mehr als gewöhnlich ein wütendes Gesicht zeigte.  
„Es war nicht so, um was es geht, Sie ist Ihnen schon ausgelobt habe, ich habe keine Zeit nach Selbstmerta mit Ihnen zusammen zu werden.“

„Ich werde nun, was in meinen schwachen Kräften steht,“ versicherte Wilkom.

